

Hamburgr-Anzeiger

Organ des Verbandes der Maler, Lackierer, Anstreicher, Tüncher und Weißbinder

Nr. 3

Das Blatt erscheint jeden Sonnabend.
Abonnementspreis Mf. 1,50 pro Quartal.
Redaktion und Expedition: Hamburg 25,
Eimsbüttel-Str. 1. Fernruf. 5, 0244.

Hamburg, den 17. Januar 1914

Anzeigen kosten die fünfgespaltene Non-
pareillezeile oder deren Raum 50 Pfg. (Der
Betrag ist stets vorher einzufenden).
Verbandsanzeigen kosten 25 Pfg. die Zeile.

28. Jahrg.

Kollegen, agitiert für den Verband!

Freie Konkurrenz oder Monopolwirtschaft?

1.

Wenn in der heutigen kapitalistischen Gesellschaft von freier Konkurrenz gesprochen wird, so fällt einem Renner unwillkürlich das Reuterische Geschichtchen von dem Gutstagelöhner ein, der da meinte: „Kindfleisch und Pfaffen ist ein schönes Essen, man kriegt sie nur nicht!“ So kann man auch hier sagen: „Die freie Konkurrenz ist eine schöne Sache, wir haben sie nur nicht!“ Es wäre nämlich ein großer Irrtum, wenn man den Lobrednern des Kapitalismus glauben wollte, daß in unserm wirtschaftlichen und sozialen Leben freie Konkurrenz herrsche. Der Kapitalismus hat sich allerdings früher viel darauf zugute getan, daß er die Schranken und Fesseln beseitigt habe, die die mittelalterliche Gesellschaft einschürten und einengten, und daß es ihm gelungen sei, für die moderne Menschheit Bewegungsfreiheit zu schaffen, damit die Menschen ihre Arme rühren und ihre Kräfte gegeneinander messen könnten. Aber heute verstummt dies Gerede immer mehr, denn daß wir gegenwärtig in einer Monopolwirtschaft schlimmster Sorte leben, kann nur noch ein Blinder bestreiten. Und doch wäre es ein wunderbarer Zustand, wenn die Menschen in der Lage wären, den Kampf ums Dasein mit gleichen Waffen und als gleichberechtigte Personen zu führen. Dann erst würde an die Stelle gegenseitiger Unterdrückung und Ausbeutung ein friedlicher Wettstreit treten, der das Wohl der Gesamtheit verbürgt.

Auf allen Gebieten unseres öffentlichen Lebens finden wir eine Monopolwirtschaft, das heißt, die Alleinherrschaft einer Minderzahl von Menschen gegenüber der großen Mehrzahl, die von dem Wettbewerb ausgeschlossen ist, und als Folge davon sehen wir, wie diese Minderzahl ihre Monopolstellung zum Nachteil der Mehrzahl mißbraucht. Das sozialdemokratische Parteiprogramm führt bekanntlich die Ungerechtigkeit und die Unhaltbarkeit der kapitalistischen Wirtschaftsweise darauf zurück, daß die Produktionsmittel: Grund und Boden, Gruben und Bergwerke, Werkzeuge und Maschinen, Rohstoffe und Verkehrsmittel das Monopol einer verhältnismäßig kleinen Zahl von Kapitalisten und Großgrundbesitzern werden“ oder schon geworden sind. Hand in Hand mit dieser Monopolisierung der Produktionsmittel, so heißt es weiter, geht ein riesenhaftes Anwachsen der Produktivität (Leistungsfähigkeit) der menschlichen Arbeit, doch werden alle die daraus erwachsenden Vorteile von den Kapitalisten und Großgrundbesitzern monopolisiert, das heißt, mit Beschlag belegt. Hier haben wir die scharfe Charakterisierung einer kapitalistischen Monopolwirtschaft: die herrschende Klasse beherrscht das Gebiet der Gütererzeugung und des Verkehrsweizens und sie nimmt an den erzeugten Gütern den Löwenanteil für sich in Anspruch; die beschloßene Klasse ist im Produktionsprozeß und im Verteilungsprozeß gleichermaßen benachteiligt und zurückgesetzt. Dadurch wird natürlich jede wirkliche freie Konkurrenz unmöglich gemacht und es liegt wie Naturergeben, wenn man sagt, daß sich Kapitalist und Arbeiter im Wirtschaftlichen als freie, gleichberechtigte Demerben gegenüberstehen. Hier tritt das Wort von Marx zu: „Der Geldbesitzer schreitet voran als Kapitalist, der Arbeitskraftbesitzer folgt ihm nach als kein Arbeiter, der eine Bedingungsbedingung ist und geschäftlich

der andere schon, widersprechend, wie jemand, der seine eigene Haut zu Markt getragen und nun nichts anderes zu erwarten hat als die Gerberet.“

Die Monopolstellung der Oberschichten gegenüber den Unterschichten zeigt sich nicht erst im wirtschaftlichen Kampfe, sondern sie tritt schon deutlich zutage in der Art und Weise, wie die heranwachsende Jugend für diesen wirtschaftlichen Kampf ausgebildet und vorbereitet wird. Wenn man den Bildungsgang eines Proletariatskindes mit dem eines Sproßlings der Oberschichten vergleicht, so merkt man sofort den Unterschied in bezug auf Bildungsmittel und Bildungsmöglichkeiten. Der Arbeitersohn, der etwas lernen will, um es im Leben zu etwas zu bringen, stößt überall auf große Schwierigkeiten und nur in Ausnahmefällen gelingt es ihm, über seine Umwelt emporzusteigen, der Junge aus reichem, vornehmerm Hause, der Lust hat zum Lernen, kann sich mit Beilichtigkeit einen großen Schatz von Kenntnissen erwerben. Die Bildungsmöglichkeiten der Arbeiterkinder sind in jeder Beziehung beschränkt: mangelhafte, überfüllte Schulen, unerquickliche Familienverhältnisse, beengte häusliche Verhältnisse, Kinderarbeit und schlechte Ernährung, das sind die wichtigsten Umstände, die die Proletariatsjugend bedrängen. Dagegen stehen den Kindern der Oberschichten alle möglichen Bildungsgelegenheiten zur Verfügung. Das sind ja alles bekannte Sachen und seit Jahrzehnten jammert man über das Bildungsmonopol der herrschenden, besitzenden Klassen, aber es ist nicht anders und es wird nicht anders. Die Armen sind nun einmal von den Quellen des Wissens und der Bildung ausgeschlossen und nur spärliche Strahlen des Lichts fallen in ihr Dunkel. Und wenn wir nicht die Bildungsüberanstaltungen des organisierten Proletariats hätten, so läge es erst recht traurig aus, denn die Oberschichten wollen auf ihr Bildungsmonopol nicht verzichten.

Wer da weiß, wie sehr die Ausbildung in der Jugend für das ganze spätere Leben von Bedeutung ist — ganz abgesehen von den Gerüssen, die das Wissen bietet — der kann es ermessen, wie sehr das Proletariat in dieser Beziehung benachteiligt wird. In der proletarischen Jugend geübt. Mit Recht hat man die heutige Gesellschaft mit einem Teiche verglichen, auf dessen Oberfläche Leute, die Schwimmgürtel und Schwimmbalgen unter den Armen tragen, lustig umherlatschern, während auf dem Boden des Teiches Leute liegen, die Bleifüßler und eiserne Ketten an den Beinen haben. Da ist es kein Wunder, daß diese Unglücklichen nicht schwimmen können und in den Niederungen der Gesellschaft zeitweilig ein elendes Dasein führen. Würde man sie freimachen von ihren Fesseln, so würden sie zeigen, daß sie sehr wohl schwimmen können. Und würde man den vom Schicksal Begünstigten die Schwimmgürtel und Schwimmbalgen abnehmen, so würden sicher die meisten von ihnen zu Boden sinken. Es bezeugt allerdings ein schöner Spruch, der von den Kanzeln herab gepredigt wird, daß jeder Mensch die Stelle einnehmen sollte, an die ihn der Herrgott gesetzt habe, aber die Praxis des Lebens weiß nichts davon. Der Herrgott weiß nämlich keinen Menschen seine Stelle in der Gesellschaft an, denn die Kinder kommen ja nicht mit einer Etikette auf die Welt, die die Aufschrift: „Arbeiter“, „Fabrikant“, „Regierungspräsident“ oder „Polizeidirektor“ trägt. Die

Natur wirft die jungen Menschenkinder nackt und bloß, mit den verschiedenartigsten Anlagen und Fähigkeiten begabt, auf die Bühne des Lebens, damit sie sich dort ihren Platz suchen sollen. Aber wie sollen die Armen mit den Bleifüßlern und Eisenketten im Wettbewerb treten mit den Reichen, die künstlich über Wasser gehalten werden. Das wäre ja gerade, als wenn man zwei Ringkämpfer in die Arena schicken wollte, von denen der eine an seinen Gliedmaßen verkrüppelt und abendreich noch gefesselt ist, während der andere seine Glieder frei bewegen kann. Darum lautet unsere Forderung: Weg mit den Schwimmgürteln und Bleifüßlern, her mit der gleichen sozialen Gelegenheit; weg mit dem Bildungsmonopol, her mit der Bildungsmöglichkeit für alle Menschen! Allen Wissensdürstigen und Lernbegierigen soll Tür und Tor geöffnet werden zu der Quelle des Wissens, ohne Rücksichtnahme auf Herkunft und Vermögen!

Leider begnügen sich die Oberschichten nicht damit, das Bildungsmonopol für sich in Anspruch zu nehmen und die Unterschichten mit einer kümmerlichen Vorbildung abzuweisen, sondern sie legen auch alle gutbezahlten, angenehmen und ehrenvollen Stellen in Staat, Gemeinde und Gesellschaft für sich mit Beschlag. Planmäßig und mit raffinierter Schlaube halten sie die Leute aus dem Bolke von diesen Stellen fern und überlassen ihnen gnädig die Stellen, die viel Arbeit erfordern, aber wenig einbringen. Nur mit stiller Bewunderung denken wir an den großen Korjen, der da sagte, daß bei ihm jeder Soldat seinen Marschallstab im Tornister trage, dessen Heerführer fast ausnahmslos aus den untersten Volksschichten hervorgegangen wären. Das kommt uns heute vor wie ein Märchen aus alten Zeiten; denn bei uns hat nur der junge Mann Aussicht auf einen einträglichen Posten, der in der Wahl seiner Eltern vorzüglich gewesen oder der mit einem goldenen Löffel im Munde geboren ist. Der Geburtsadel spielt im Staatswesen, zum Beispiel beim Militär, in der Verwaltung und in der Diplomatie die ausschlaggebende Rolle; „die Edelsten und Besten unserer Nation“ sind die geborenen Inhaber der hohen Stellen, wenn sie auch manchmal „Kiesentindviecher sind mit Eichenlaub und Schwertern“, und den begabten, tüchtigen Sproßlingen der Mittel- und Unterschichten wird der Zugang zu diesen Stellen systematisch verweigert. Allmählich drängt sich auch der Gelobadadel dazwischen, der das von Motten zerfressene Wappenschild der erlauchten und durchlauchten Herren wieder verguldet und dafür, wenigstens teilweise, gnädig zum Wettbewerb zugelassen wird. Aber die gewöhnlichen Leute aus dem Bolke, die vielleicht mehr Verstand in der großen Fesse haben als jene im Kopfe, müssen sich mit niedrigen Stellen begnügen.

Gegen dieses himmelstreichende Unrecht empört sich der gesunde Sinn des Volkes, und diese Empörung heißt um so mehr, je deutlicher die Unfähigkeit der hohen Herrschaften zutage tritt. Die große Masse blüht heutzutage mit offenen Augen ins Leben, sie wird immer urteilsfähiger und erkennt immer klarer die Dummheit, mit der die Welt regiert wird. Auch das demokratische Bewußtsein ist ständig im Wachsen begriffen und schwemmt die „gottgewollten Abhängigkeiten“ des Reichsfanzlers samt alle Bildungs- und Stellenmonopole hinweg ins Meer der Vergangenheit.

Die Entwicklung der Arbeitskämpfe und der Tarifverträge im Malergewerbe.

III.

Die durch unsere Organisation und nicht zuletzt durch die von ihr geführten Arbeitskämpfe erreichte Anerkennung des Tarifgedankens durch den Arbeitgeberverband war gleichzeitig, wie dieser auch unumwunden eingestand, die Anerkennung unserer Organisation als einen mitbestimmenden Faktor bei der Festsetzung der Lohn- und Arbeitsbedingungen. Gleichzeitig griffen die organisierten Unternehmer den Gedanken der Zusammenfassung der bestehenden Lohnverträge und Tarifverträge auf. Schon bei der Gründung des Arbeitgeberverbandes, im Jahre 1907, wurde viel von dem kommenden „Rahmentarif“ geredet. „Entweder ist künftig in allen Orten Deutschlands Friede oder es ist in allen Orten Krieg“, so erklärte der damalige Kaiserlich-Preussische in Anlehnung an Goethe, die zu jener Zeit in den Verbänden der Großindustriellen eifrig propagiert wurden.

Die Zahl der Lohnkämpfe war bis 1903 in verhältnismäßig recht geringer Strecke geblieben. Bei einer Mitgliederzahl von damals 1907 in unserer Organisation fanden im Jahre 1907 21 Kämpfe mit 233 beteiligten Schülern statt. — Im Jahr vorher waren es nur 15 Kämpfe mit 104 Beteiligten. — Die weitere Entwicklung geht folgende Tabelle:

| Jahr | Anzahl der Kämpfe | Anzahl der Beteiligten | Anzahl der Gewonnenen | Anzahl der Verlorenen |
|------|-------------------|------------------------|-----------------------|-----------------------|
| 1904 | 12 | 102 | 10 | 10 |
| 1905 | 13 | 104 | 12 | 12 |
| 1906 | 15 | 108 | 15 | 15 |
| 1907 | 21 | 233 | 18 | 18 |
| 1908 | 25 | 250 | 22 | 22 |
| 1909 | 28 | 280 | 25 | 25 |
| 1910 | 32 | 320 | 28 | 28 |
| 1911 | 35 | 350 | 30 | 30 |
| 1912 | 38 | 380 | 32 | 32 |

Die Zahl der Lohnkämpfe ist seit 1907 bis 1912 beständig durch eine ununterbrochene Zunahme stetig erheblich. Diese kann auf den steigenden Lohnforderungen der Maler, die durch die steigende Kaufkraft unserer Kraft in Folge der allgemeinen Preissteigerung und der allgemeinen Preissteigerung veranlaßt sind, zurückgeführt werden. Die steigende Kaufkraft unserer Kraft in Folge der allgemeinen Preissteigerung und der allgemeinen Preissteigerung veranlaßt sind, zurückgeführt werden. Die steigende Kaufkraft unserer Kraft in Folge der allgemeinen Preissteigerung und der allgemeinen Preissteigerung veranlaßt sind, zurückgeführt werden.

Die steigende Kaufkraft unserer Kraft in Folge der allgemeinen Preissteigerung und der allgemeinen Preissteigerung veranlaßt sind, zurückgeführt werden. Die steigende Kaufkraft unserer Kraft in Folge der allgemeinen Preissteigerung und der allgemeinen Preissteigerung veranlaßt sind, zurückgeführt werden. Die steigende Kaufkraft unserer Kraft in Folge der allgemeinen Preissteigerung und der allgemeinen Preissteigerung veranlaßt sind, zurückgeführt werden.

Normaltarifs. Beide Aussperrungen wurden nur sehr mangelhaft durchgeführt.

So fehlte die Aera der tariflichen Verständigung und gegenseitigen Anerkennung nicht gerade friedlich ein. Gleichzeitig erwies sich aber die Widerstandsfähigkeit und die Art der neueren Kriegsführung unserer Organisation, gegen die in den vorhergehenden Artikeln dargelegte aus früheren Perioden, als der Situation gewachsen. Insbesondere zeigte sich, daß die allgemeinen Aussperrungen für die Arbeitgeber gar manche Nachteile haben und unter normalen Verhältnissen unsere Position mindestens nicht ernstlicher gestalten als bei andern Kämpfen auch.

Der Normaltarif galt zunächst nur für die damals in einer Lohnbewegung auch außerhalb Süddeutschlands stehenden Orte und wurde für die bis Ende 1909 noch abguschließenden Tarife als Schema benutzt. Er sollte ferner nur bis 31. Dezember 1906 — also auf acht Monate — abgeschlossen werden, wenn nicht alle vor Ende 1909 ablaufenden Verträge bis dahin verlängert würden. Das aber bedeutete den einheitlichen Ablaufstermin. Dieser wurde akzeptiert; denn die Mehrheit der beteiligten Kollegen hielt es für unklug, nach vierjähriger ständiger Anspannung aller Kräfte nach wenigen Monaten eine allgemeine Bewegung zu wagen, die im Gange befindliche süddeutsche Bewegung zur Abwehr des einheitlichen Ablaufstermins zu komplizieren, zumal dies, trotz der überhandnehmenden, großen Bewegungen in Zukunft nicht einmal verhindert hätte.

Bei den Verhandlungen über den Normaltarif zeigte sich mit brutaler Offenheit die Absicht des Arbeitgeberverbandes, mit Hilfe des Normaltarifes die von uns bisher durchgeführten Forderungen wieder zu beseitigen. Doch wir waren in der Lage, diese Pläne der Unterwerfung zu vereiteln und durch die Tarifidee vor jählingsen Gefahren zu bewahren. Der Normaltarif brachte trotz vielfältiger und heftigster Forderungen des Arbeitgeberverbandes außer der weitgehenden Paragrafierung nebensächlicher und schwerer Bedingungen und einer Mindestlohnsteigerung um 2/3 keine nennenswerten Veränderungen der allgemein üblichen allgemeinen Arbeitsverhältnisse. Von uns besonders die Einführung der Gegenleistung. Daraus erhellen die Arbeitgeber eine große praktische Wirkung als Grundlage für die Realisation ihrer Forderungen und ein Mittel, durch Lohnzüge mit ihrer Hilfe die Minimallohnsteigerung zu durchsetzen und so eine gewisse Zahl Gehilfen außerhalb des Tarifs zu stellen.

Die Gegenleistung wurde aber in einer Fassung eingeführt, die nicht schädlich wirken konnte und sogar geeignet ist, bei richtiger Anwendung der immer mehr anwachsenden Konkurrenz entgegenzuwirken. Denn die Kollegen können, auf die entsprechende Leistung verweisend, ihre Arbeitsleistung in vernünftigen Grenzen halten.

Eine selbstverständliche Folge dieser Art der Regelung der Leistung der Gehilfen war, daß das Quantum der jährlichen Leistung den Alltagspreis bestimmte. Damit war auch die Frage der Alltagsarbeit, und zwar so geregelt, wie es immer von unserer Organisation gefordert wurde: Die Alltagsarbeit wurde tariflich geregelt, damit der besonderen Bedeutung der Arbeitskraft der Kollegen gewahrt werden konnte, der Stundenlohn wurde garantiert und die Einhaltung der tariflichen Forderungen zur Bedingung gemacht.

Die Bedeutung des Normaltarifs lag darin, daß eine Etappe auf dem natürlichen Wege der konsequenten Entwicklung zur weiteren Zusammenfassung des Tarifwesens im Malergewerbe bildete. Natürlich löste dieser Übergang zu neuen Formen unserer Tarifpolitik in Kollegenkreisen lebhafteste Erörterungen aus. Wie immer wenn mit überlieferten Verhältnissen gebrochen wird, Widerstände sich bemerkbar machen, so konnte auch in diesem Moment die Entwicklung, die der Gesamtorganisation erneut größeren Einfluß auf die Gestaltung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse in den einzelnen Orten vom Standpunkt der Verhältnisse im ganzen Reich aufzulegen, nicht ohne Hindernisse vorwärtschreiten. — Bei der großen Bedeutung der Frage beschäftigte sich unsere Generalversammlung zu Köln, 1909, eingehend mit der neugeschaffenen Situation und beschloß gegen neun Stimmen folgende vom Vorstand eingebrachte Resolution:

Die zwölfte Generalversammlung erachtet wie bisher den Abschluß von Tarifverträgen als ein aus dem heutigen wirtschaftlichen Verhältnissen sich notwendig ergebendes Mittel zum Zweck der Verbesserung und Sicherstellung des Lohn- und Arbeitsverhältnisses sowie einer Anerkennung, Stärkung und Befestigung des Verbandes.

Diese grundsätzliche Stellung der Generalversammlung zu den Tarifverträgen bedarf einer Änderung und dann nicht, wenn sich die örtlichen Tarifverträge zu einem einheitlichen Tarifvertrag über größere Landesteile und Bezirke oder später auf das ganze Reich ausdehnen.

Tarifverträge können nur dann von dauerndem Bestande sein, wenn die Vertragskontrahenten, Arbeitgeber und Arbeitnehmer, den vereinbarten Tarifvertrag unter allen Umständen einhalten. Diese Voraussetzung ist bei unserm Verbands gegeben, während ein Teil der Arbeitgeber es in den letzten Jahren noch sehr daran hat fehlen lassen.

Die Generalversammlung billigt die Haltung des Vorstandes auf dem Gebiete des Tarifwesens, sowie die vorgenommene Abstimmung der Mitglieder wegen Verlängerung der Tarife bis 31. Dezember 1909 und erklärt den Beschluß als bindend für alle beteiligten Filialen.

Der Vorstand wird hierdurch ermächtigt, bei den zukünftigen Verhandlungen, die bereits im Juli dieses Jahres (laut Normaltarif) beginnen sollen, dahin zu wirken, daß möglichst alle Fragen, die das Lohn- und Arbeitsverhältnis betreffen, einer generellen Regelung unterworfen werden. Im besonderen ist auch die Festlegung allgemeiner gültiger Bestimmungen für obligatorische zu berufende paritätische Arbeitsnachweise zu erstreben. Die Generalversammlung erwartet jedoch, daß bei den zentral geführten Verhandlungen alle besonders genierten örtlichen Bestimmungen der bisherigen Verträge Berücksichtigung finden. — Den örtlichen Bestimmungen sollen vorbehalten sein: 1. Die Höhe der Stundenlöhne; 2. Arbeitszeit mit Festsetzung der Pausen; 3. Vergütung für Sonntags- und Feiertagsarbeit; 4. der Lohnzahlungstermin nebst Feiertags- und Sonnabendzuschlag.

Die Filialen und Zahlstellenverwaltungen der Lohngebiete eines Bezirkes haben sich über die zu stellenden Forderungen zu verständigen, sie anzuarbeiten und als Vorläge den Mitgliederversammlungen zur Beratung und zur Abstimmung zu unterbreiten. — Die von der Mehrheit der Mitglieder anerkannten Forderungen sind von den Filialen der Bezirksleitung rechtzeitig einzuliefern. Der Vorstand hat dann diese dem Hauptverband der deutschen Arbeitgeberverbände im Malergewerbe einzureichen und sie bei den Verhandlungen als die von den Mitgliedern gegebene Grundlage zu betrachten.

Nach den Bestimmungen über die Art der zu führenden Verhandlungen heißt es dann weiter in der Resolution: Die nach deren Beendigung vorzunehmende Abstimmung:

Wohnungsbaun und Wohnungsdekoration im Mittel.

Von Dr. H. H. H. H.

Die Wohnung ist der Mittelpunkt des menschlichen Lebens. Sie ist der Ort, an dem der Mensch sich aufhält, wo er ruht, wo er sich erhebt, wo er sich bildet. Die Wohnung ist der Ort, an dem der Mensch sich aufhält, wo er ruht, wo er sich erhebt, wo er sich bildet. Die Wohnung ist der Ort, an dem der Mensch sich aufhält, wo er ruht, wo er sich erhebt, wo er sich bildet.

Die Wohnung ist der Ort, an dem der Mensch sich aufhält, wo er ruht, wo er sich erhebt, wo er sich bildet. Die Wohnung ist der Ort, an dem der Mensch sich aufhält, wo er ruht, wo er sich erhebt, wo er sich bildet.

Die Wohnung ist der Ort, an dem der Mensch sich aufhält, wo er ruht, wo er sich erhebt, wo er sich bildet. Die Wohnung ist der Ort, an dem der Mensch sich aufhält, wo er ruht, wo er sich erhebt, wo er sich bildet.

Die Wohnung ist der Ort, an dem der Mensch sich aufhält, wo er ruht, wo er sich erhebt, wo er sich bildet. Die Wohnung ist der Ort, an dem der Mensch sich aufhält, wo er ruht, wo er sich erhebt, wo er sich bildet.

Die Wohnung ist der Ort, an dem der Mensch sich aufhält, wo er ruht, wo er sich erhebt, wo er sich bildet. Die Wohnung ist der Ort, an dem der Mensch sich aufhält, wo er ruht, wo er sich erhebt, wo er sich bildet.

Die Wohnung ist der Ort, an dem der Mensch sich aufhält, wo er ruht, wo er sich erhebt, wo er sich bildet. Die Wohnung ist der Ort, an dem der Mensch sich aufhält, wo er ruht, wo er sich erhebt, wo er sich bildet.

Die endgültigen Resultate der Tarifverhandlungen sind den Mitgliedern zur Abstimmung zu unterbreiten, sei es, daß in den Filialen und Zählstellen durch Mitgliederparlamenten oder Vertrauensmännerkonferenzen die Beschlußfassung herbeigeführt wird, oder sei es, daß die Bezirksleitungen unter Zustimmung der Filialverwaltungen des Bezirks die Resultate einer Bezirkskonferenz unterbreiten, um die Abstimmung durch die Delegierten vorzunehmen. — In allen Fällen der Abstimmung entscheidet die einfache Majorität der beteiligten Mitglieder. Hat sich nur die Hälfte der eingetragenen Mitglieder an der Abstimmung beteiligt und liegen sonstige Umstände vor, so haben Vorstand und Ausschuß das Recht, eine außerordentliche Generalversammlung einzuberufen, der die endgültige Entscheidung zusteht.

Damit war der Gedanke des Reichsarbeitsvertrages durch unsere höchste Organisationsinstanz offiziell anerkannt, aber auch dem Mißtrauen Ausdruck gegeben, daß die Organisation der Arbeitgeber nicht als zuverlässiger Tarifkontrahent in Betracht komme.

Der Arbeitgeberverband sprach sich ebenfalls, einige Monate später, entschieden für einen Reichsarbeitsvertrag aus. Gleichzeitig verriet er aber, daß er bei dem damals bevorstehenden Tarifabschluß auf große Ertragssteigerungen hoffte. Vor allem sollten die Mindestlöhne fallen, es sollten alle Gehälter unter 21 Jahren, alle, die die Bezahlung nicht „ordnungsgemäß“ zurückgelegt, die „Gesellenprüfung“ nicht bestanden haben, die festgesetzte Leistung durchschnittlich nicht erzielen, oder die als Hilfsarbeiter nicht mindestens fünf Jahre ununterbrochen mit Herstellung von Anstreicherarbeiten in Maler- und Lackierwerkstätten beschäftigt waren, keine Kollarbeitler sein, folglich auch keinen Anspruch auf die festgesetzten Löhne haben. — Während der Verhandlung machten die Arbeitgeber dann den „Vermittlungs-vorschlag“, daß junge Gehilfen bis zu 60 pSt. des Lohnes für Kollarbeitler erhalten, also als Lohnbrüder wirken sollten. — Auch die Gegenleistungsklausel wollten die Arbeitgeber in ihrem Sinne — zum Zwecke der Lohnbrüdererei — geändert haben, die feste Norm für Auslösung bei Landarbeit sollte aufgehoben, die Ueberstundenzuschläge verschlechtert, Leiterzuschläge beseitigt und die Gehilfen besonders haspbar gemacht werden für berufliche Schäden, eine schikanöse Agitationsklausel, die Ausschaltung der Gewerbegerichte bei gewerblichen Streitigkeiten und ein Verbot des Abschlusses von Tarifen mit anderen Arbeitgeberorganisationen sollten durchgeführt werden. Der Errichtung paritätischer Arbeitsnachweise und der Einführung sanitärer Einrichtungen setzte man schärfsten Widerstand entgegen. Das Feiern am 1. Mai sollte Tarifbruch sein. Arbeitszeitverkürzungen und Lohn- und Gehaltserhöhungen wurden aber kräftig abgelehnt. Dagegen sollten die Gehilfen die Schmutzkonkurrenz mit Kämpfern helfen.

Diese Forderungen zeigten deutlich, welche Absichten dem Arbeitgeberverband die Tarifreue nicht eingeleitet hatte. — Die Forderungen unserer Kollegen bewegten sich im Rahmen der bisher schon bestehenden Bedingungen; auch an Lohn- und Gehaltserhöhungen und Arbeitszeitverkürzungen wurde nur verlangt, was die Verhältnisse bei gerechter Verteilung gebieten.

Der am 17. Januar 1910 abgeschlossene Reichsarbeitsvertrag brachte aber den Arbeitgebern keineswegs die Erfüllung ihrer Wünsche. Wir suchten alle geplanten Verschlechterungen allgemein bestehender Verhältnisse ab, und vereinzelte örtliche Verschlechterungen, wie die

Einführung einer Lohndifferenz zwischen Gehilfen über und unter 20 Jahren in einer Anzahl norddeutscher Städte wurden durch Verbesserungen in anderen Fragen oder für andere Orte ausgeglichen. Die Lohn- und Gehaltserhöhung von 8 und 4 s pro Stunde war zwar, wie selbst die Unparteiischen anerkannten, recht minimal, und die Ablehnung jeder täglichen Arbeitszeitverkürzung unter zehn Stunden mußte enttäuschen; trotzdem ergaben sich mancherlei Vorteile, und so konnten die Verhandlungsergebnisse besonders wegen der damals herrschenden Konjunktur nicht ohne weiteres als unannehmbar gelten. Darum stimmten die Mitglieder unseres Verbandes in der Urabstimmung den Ergebnissen zu, und die kurz danach stattgefundene Generalversammlung zu Dresden sanktionierte diese Abstimmung noch ausdrücklich. Auch die Unternehmer stimmten zu.

Während der drei Jahre des ersten Reichsarbeitsvertrages gab es, wie die oben abgedruckte Tabelle ausweist, kleinere Gesechte um seine Durchführung und um die Schaffung tariflicher Verhältnisse in kleineren, erst organisierten Orten. Darunter sind die Kämpfe der Radierer (um solche handelte es sich 1912 allein in 18 Fällen mit 882 Beteiligten) und die Sperren gegen die Schmutzkonkurrenz mit verzeichnet.

Folgende Zusammenstellung orientiert über die bis zum Jahre 1912 abgeschlossenen Tarifverträge.

| Jahr | Anzahl der Tarifverträge | Anzahl der Orte | Anzahl der Betriebe | Anzahl der Beschäftigten |
|----------------|--------------------------|-----------------|---------------------|--------------------------|
| Bis 1906 | 160 | 250 | 12109 | 29685 |
| 1907 | 104 | 291 | 5220 | 18675 |
| 1908 | 98 | 267 | 4471 | 14619 |
| 1909 | 22 | 55 | 889 | 2082 |
| 1910 | 304 | 801 | 17123 | 58670 |
| 1911 | 79 | 183 | 1281 | 3258 |
| 1912 | 78 | 93 | 1110 | 3463 |

Am Schlusse des Jahres 1912 bestanden 424 durch unsere Organisation abgeschlossene Tarife für 18 613 Betriebe, mit 63 601 Beschäftigten. Von diesen gehörten 42 537 oder 89,2 Prozent unserem Verbands an; 82,4 pSt. unserer Mitglieder arbeiteten unter tariflichen Bedingungen.

So ist denn, allen Widerständen zum Trost, die Entwicklung zu geregelten Lohn- und Arbeitsverhältnissen durch den erhöhten Einfluß unserer Organisation fortgeschritten zu höheren Formen, zu immer planmäßigeren und nachdrücklicher Betätigung auf dem einmal eingeschlagenen Wege. Und im Verlaufe dieses Prozesses wurden nach und nach, durch die Macht unerbittlicher Verhältnisse, die Kräfte ausgelöst und die Faktoren an ihren Platz gestellt, die jetzt im Vordergrund der Lohnbewegungen wirken.

Unter diesen Verhältnissen rüstete man allerseits zu der letzten Tarifbewegung. Darüber an dieser Stelle in den folgenden Nummern des „Vereinsanzeigers“.

Wirtschaftliche Rundschau.

Der Jahresübergang und der Geldmarkt. — Emissionstendenz 1913; das Bedrängen der öffentlichen Bedarfe auf Seiten der Produktion. — Hypothekendarlehen, Aktien.

Während die Jahresübersichten über die hauptsächlichsten Produktionszweige wegen des späten Einganges der abschließenden statistischen Rissen noch längere Zeit unvollständig bleiben müssen, liegen für den Geldmarkt und die Börse alle wesentlichen Feststellungen sofort nach dem Jahresende lückenlos vor. Der Geldmarkt wurde hier

oft genug behandelt, so daß nur noch der oft so kritische Übergang vom alten zum neuen Jahre kurz zu schildern wäre. Im großen und ganzen wird man sagen können, daß er sich in der Tat ungefähr so günstig vollzog, wie die Reichsbank bei ihren letzten beiden, bei herannahendem Jahresabschluß ganz ungewöhnlichen, Diskontherabsetzungen (am 27. Oktober von 6 auf 5½ pSt., am 12. Dezember von 5½ auf 5 pSt.) erwartete.

Ohne zeitweilige starke Bedrängnis kam die Reichsbank jedoch nicht davon, nur daß die Hochflutwelle rasch wieder in sich zusammensank. Am 23. Dezember bestanden bei der Reichsbank noch 77,3 Millionen Mark steuerfreie Notenreserve. Bekanntlich erhöht sich alsdann am Quartalsende das steuerfreie Notenkontingent von 550 auf 750 Millionen Mark, so daß schon dadurch ein um 200 Millionen Mark größerer Spielraum entsteht. Trotzdem finden wir am 31. Dezember die Reichsbank mit nicht weniger als 937,7 Millionen Mark in der Sicherpflicht, was also eine Verschlechterung in der einen Woche um 615 Millionen Mark darstellt. Bis zurück auf 1907 war in allen vorangegangenen Jahren der plötzliche Mehrbetrag in dieser Periode geringer (1912 beispielsweise 499,7 Millionen Mark, 1911 628,1 Millionen Mark). Allerdings ist dieses Mehr der Anspruchnahme nicht nur durch die Geschäftswelt im engeren Sinne und die Bedürfnisse des eigentlichen Wirtschaftsorganismus veranlaßt, sondern in außerordentlich starkem Maße durch die Diskontierung von Reichsschatenweisungen, mit denen sich das Reich bis zu den späteren Eingängen aus dem Wehrbeitrag verhältnismäßig reichlicher behilft. So stieg denn der Effektenbestand bis zum 31. Dezember auf 403,4 Millionen Mark, während er in den Vorjahren in dem ganzen noch nicht einmal diese bloße Zuwachssumme erreicht hatte. (Effektenbestand Ende 1912: 108,3, 1911: 148,9, 1910: 166,75 Millionen Mark). Rein aus der Geschäftswelt heraus stammt jedoch die starke Vergrößerung des Wechselportefeuilles, auf 1490,7 Millionen Mark, also um 509 Millionen Mark zwischen 23. und 31. Dezember. Das ist eine starke Steigerung (1912 immerhin nur 303,6, 1911: 403,3, 1910: 272,4 Millionen Mark) und offenbar durch die geringe Spannung zwischen Reichsbank- und Privatdiskont mit veranlaßt; kurzfristige Wechsel, die sonst dem Privatmarkt verblieben wären, sind offensichtlich von dem Banker in größerem Maße an die Reichsbank weiter gegeben worden. Im ganzen jedoch hat die Reichsbank hier in den letzten Jahren eine gewisse Zurückhaltung erreicht; denn Ende 1912 betrug der gesamte Wechselfuß 2081,1, 1911: 1792,6 Millionen Mark. Ganz ohne Eindruck ist demnach die verschärfte Diskontpolitik der letzten Monate nicht geblieben; denn am Betrag der ungedeckten Noten gemessen, war der gesamte Status am Jahresabschluß zwar noch immer um 366 Millionen Mark besser als im kritischen Vorjahre, aber in der Vorwoche war man nach dieser Richtung dem Vorjahre um 181½ Millionen Mark voraus. Doch alles in allem hat sich die von beiden Seiten angegriffene Reichsbankpolitik der mittleren Linie bewahrt.

Der Privatdiskont zeigte auf dem stürmischen Spiel der allgemeinen Umlaufsrechnung wohl das gewöhnliche Schärferangehen, aber sein rasches Absinken in ruhigere Bahnen zeigte sich sofort nach der Jahreswende durch. Für dreitägigen dringenden Bedarf bewilligte man an der Börse zeitweilig 7 bis 11 pSt. Der normale Privatdiskont für kurzfristige Wechsel betrug am 27. Dezember 4½ pSt., am 2. Januar nur noch 3½ pSt. für lange Sichten 4½ und 5½ pSt. Die Börsenkursmischungen, die im Jahre 1913 in Deutschland erfolgten, können wir an der Hand der eingehenden und anerkannt muster-giltigen Statistiken der „Frankf. Zeitung“ übersehen.

Das Gesamtbild läßt sich etwa dahin kennzeichnen: Die Gesamtausgabe neuer Börsenwerte blieb zwar anscheinlich und faum hinter den beiden letzten Jahren zurück (Kurswert 1913: 2494,23, 1912: 2595,80, 1911: 2542,71 Millionen Mark), aber innerhalb dieser Gesamtsumme vollzog sich eine ganz gewaltige Verschiebung zugunsten der anleihebegehrenden Staaten des In- und Auslandes, und andererseits zu Ungunsten der Produktionsansprüche, wie sie vor allem in den Aktien und Obligationen der verschiedenen großen Industrie- und Verkehrsunternehmen

schaute. Wir wissen nicht, ob die Sage mit dieser Darstellung auf dem richtigen Wege ist, ob der Ursprung der Säge, die für die Kulturbewahrung der Menschheit von Wert ist, oder sogar von noch ungleich größerer Bedeutung geworden ist, wie die hervorragenden technischen Erfindungen unserer Zeit, etwa die Dampfmotorkraft, der Dampfdruck oder die Entdeckung der Elektrizität, wirklich ein solcher oder ähnlicher Vorgang zugrunde liegt, wie ihn die Sage schildert. Das wir aber bestimmt wissen, ist, daß die gesamte gewerbliche Produktion und Geschichte der Holzverarbeitung in allen ihren Zweigen erst seit der Erfindung der Säge begonnen haben kann. Denn erst diese machte die Zerlegung des Rohmaterials der Holzverarbeitung, also des Baumstammes, in kleinere Teile und damit die Verarbeitung und Verwendung des Holzes zu Verbrauchsgegenständen möglich. Vermittelt der Säge gewann der Mensch das erste Rad, indem er einen Baumstamm in Umrickseln zerlegte, damit die Grundlage für den Gebrauch von Hölzern für den Hausbau und die ersten Anlagen des Hüttenwesens schaffend, vermittelte der Säge zerlegte er den Baumstamm in Balken, Platten, Bretter, die erst der weiteren Zerlegung und gewerblich höher differenzierten Form der Verarbeitung zugänglich waren, damit die Zerlegung der Holzverarbeitung in die Gewerbe des Zimmerers, Tischlers, Drechslers, Stellmachers, Holzschneiders, Holzbohrers und auch des Möbelerstellers, des Schreiners einleitend, die Zerlegung die täglich Jahrtausende zu ihrer Vervollständigung bedurfte. Mit der Säge beginnt die Kunst der zahllosen Holzverarbeitungszweige, die bei allen Völkern und zu allen Zeiten eine so wesentliche Stütze der menschlichen Kultur, des Lebens und Wohlbefindens ausmachen, beginnt auch zum ersten Male eine höhere Form der Wohnkultur, die in der Entwicklung des Möbels, dessen konstruktive Grundlage, das Holz, nie anders als durch die Säge gewonnen werden konnte.

und hausgewerblichen Erzeugnissen verband. Das ägyptische Wohnhaus war stil- und geschmackvoll, jedoch nicht besonders solide gebaut, da nach der Auffassung der Ägypter das Haus nur die vorübergehende Wohnung, das Grab aber die eigentliche und bleibende Wohnstätte war, aus welchem Grunde sie ihre herrlich zu hoher Stufe gelangte architektonische Fertigkeit viel mehr auf die Wohnhäuser auf ihre Gräber verwandten und großartige Grabstätten schufen, die zu den gewaltigsten Bauwerken aller Zeiten gehören und in den sogenannten Pyramiden bis heute erhalten geblieben sind. Form und Einrichtung der Wohnhäuser kennen wir aus Bildern, Reliefs und Wandgemälden der Tempel, und die Anlagen der Straßen der ägyptischen Städte sind heute noch aus den Zeichnungen derselben ersichtlich. Die Häuser bildeten sehr regelmäßige und gradlinige, jedoch auch sehr enge Straßenzüge, die kaum befahren werden konnten, und hatten zumeist nur ein Gehob; nur die Häuser in den Säulen Höfen und Komplexen waren zweigeschossig, wie von mehreren Schriftstellern des Altertums als Beweis der hohen architektonischen Kunstfertigkeit jener Städte mit Betonung hervorgehoben wird. Das ägyptische Haus hatte vor dem Eingange meistens ein Verdeck, das aus zwei Säulen ruhte und von Jahnen überragt wurde. Auf dem Dache war der Raum des Heigens des Hauses, wohl auch ein gartenähnlicher Hof, eine religiöse Wohnstätte oder ähnliche Anbauten vorhanden, und eine Art ungerader Vorgarten erstreckte sich längs der Fassade des Hauses und gab diesem einen freundschaftlichen und anheimelnden Charakter. Durch die Höhe gelangte man in einem Hof mit einem Brunnen, der als Regenwasserbehälter diente. Eine gewisse Anzahl Zimmer diente, hinter diesem Hof, zur Unterbringung der Gäste und zur Lagerung von Waren, die zum Verkauf bestimmt waren. Gartens und Bäume umgaben das Haus, das innen und außen durch seine Bemalung reich verzerrt war.

Der Messias.
 Hoffst den Messias ihr noch? Nicht kommt er vom Himmel
 Ihr Völler,
 Nicht euch zum Kampfe die Hand und — der Messias ist da.
 Stadtrenner.

Unsere Guegnern ins Stammbuch.
 Wenn sich einem Eisenbahzuge, der rastlos dahinsaukt,
 auf freier Felde ein Ochse mit den Hörnern entgegenstellt,
 so wäre das sehr schlimm — für den Ochsen.
 (Aus einer tschech. Fabel.)

Das Leben.
 „Das Leben ist ein Blumengarten,“ sagte der Schmetterling.
 „Nein, ein Garten Erekt,“ entgegnete der Mistkäfer.
 „Uff,“ rief eine Wade, „das Leben ist eine süße Frucht
 ich hab' mich ja durchgeressen.“
 „Loren Ihr,“ schimpfte eine andere Wade, „das Leben
 ist eine einzige faulende Leiche!“
 „Nein,“ trauerte eine dritte, „es ist eine Käsekruste.“
 „Das Leben ist unergündlich und geheimnisvoll,“ spricht
 ein träumerischer Wal.
 „Freunde, glaubt mir!“ ruft ein Goldfisch, „es ist hoch
 und durchsichtig!“
 „Nein, nein!“ widerspricht der Sandwurm, „das Leben
 ist dunkel und in ewiger rätselhafter Bewegung.“
 „Wahrlich! es ist hart und reglos!“ entgegnete ein
 Regenwurm.
 So wird man weiterfragen bis in die Ewigkeit.

Auf einer höheren Stufe finden wir Wohnstätten und Wohnverrichtungen auch bei den Ägyptern, wenn es um die Kulturwelt, denn die Menschheit ist so reich an kulturellen

Aus unserm Beruf.

Überf. Selbstverwaltung - Mitbestimmung - Mitgliederrecht! Welch schöne Aussichten eröffnet...

Eingefandt.

Zur Ausnutzung unserer Arbeitskraft.

Ich möchte eine Ergänzung des Artikels in Nr. 1 Seite 4 des Vereins-Anzeiger bringen...

Dann jene Ersatzstoffe, die direkt Anstriche sparen, sei es durch eine dementsprechende Grundierung...

wenn Zwangsinnungen ... ihren Mitgliedern unter Strafandrohung allgemein und ohne Rücksicht auf den Inhalt verbieten...

Dieser Ministerialerlass, der feinerzeit durch alle Zeitungen ging, hat die Bäckerzweigung in Burg bei Magdeburg nicht abgehalten...

Durch Beschluß des Vorstandes der Bäckerzweigung vom 28. April 1913 ist bestimmt, daß dasjenige Mitglied der Innung mit einer Geldstrafe von M 20 zu belegen sei...

Sie haben diesem Beschluß zuwidergehandelt. Gemäß § 10 des Innungstatuts wird daher eine Ordnungsgeldstrafe von M 20 gegen Sie festgesetzt...

Gleichzeitig ging den Meistern eine „Defamationsmachung“ zu, in der mitgeteilt wird, daß in der Generalversammlung der Innung am 4. November 1913 folgender Beschluß gefaßt worden sei:

Dasjenige Innungsmitglied, welches nach dem mit dem Gewerkschaftsartikel in Burg abgeschlossenen Tarifvertrag die Verbandsleitung ermächtigt...

Da man zurzeit so eifrig nach Terrorisimusmaterial sucht, wird auch dieser Beitrag hoffentlich seinen Platz in der Allenmappe finden.

Gewerkschaftliches.

Gewerkschaftlicher Rückblick auf das Jahr 1913. Das Korrespondenzblatt der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands bringt in seiner Nr. 1 dieses Jahres einen Rückblick auf das verflozene Wirtschaftsjahr...

Die Gewerkschaften konnten sich den ungünstigen Wirkungen der Wirtschaftslage nicht ganz entziehen. Wenn auch die meisten Organisationen weder standgehalten haben...

Über die Lohn- und Tarifbewegungen lesen wir: Den Höhepunkt der gewerkschaftlichen Vorgänge im Berichtsjahre bildeten die großen Lohn- und Tarifbewegungen. Wenn auch die Voraussetzungen...

Aus Unternehmerkreisen.

Arbeitgeberterrorismus. Das Hauptamt für das Malergewerbe hat bekanntlich in seiner Sitzung vom 8. November 1913 beschlossen...

Die mit dem Tarifbruch beladenen rheinisch-westfälischen Arbeitgeber hielten aber an der Abschaffung des Reichstarifes fest...

Den Reichstarif für das deutsche Malergewerbe weicht keinen Schiedsgerichten erkennen ich für mich bindend an und beantrage...

Name:..... Hochtens Bohnort:..... Straße und Nummer:.....

Um zu verhindern, daß sich die einzelnen Arbeitgeber unter dem Schutz des Hauptverbandes begeben, wird der Terrorismus schärfer Sorte angewandt...

Arbeitsgeberverband für das Malergewerbe im Siegerland. Siegen, den 1. Januar 1914.

Gechter Herr Kollege!

Wir werden in den nächsten Tagen ein Schreiben an alle diejenigen Einwohner der Stadt und des Kreises Siegen, die für sich oder für Rechnung anderer Maler- und Anstreicherarbeiten zu vergeben haben...

Da auch Sie dem Arbeitsgeberverband nicht angehören, gehen wir Ihnen anheim, sich bis zum 8. dieses Monats anzumelden...

Mit kollegialischem Gruß Der geschäftsführende Vorstand.

Was kümmern sich die Innungsbeder um Greis und Recht? Noch in dem unferen Landkampfe im vorigen Jahre hat bekanntlich der preußische Bundesminister einen Erlass veröffentlicht...

Aber weit gefehlt! Sehr oft erhebt sich doch noch ein Widerspruch, was unverständlich ist.

Dann kann es auch nicht mehr vorkommen, daß bei Vorstandswahlen oder Vergebung sonstiger Vertrauensposten ein Amt, das durch das Vertrauen der Kollegen dem Einzelnen angetraut wird...

In einer Note aus Leipzig in Nr. 51 des Vereins-Anzeigers vom 20. Dezember 1913...

Nicht wahr ist das in Leipzig der Filialkassierer zugleich Kassierer des Kartells der freien demokratischen Organisation abgewandelt worden...

Nicht wahr ist das in Leipzig der Filialkassierer zugleich Kartellkassierer sowie Vorsteher des Gesangvereins wahr.

Wahr ist das der Kartellkassierer nicht Maler sondern Metallarbeiter ist und beide Kassierer noch in Tätigkeit sind.

Oskar Förster, Kassierer des Neuen Zentralverbandes der Maler der Filiale Leipzig.

Der nachstehende Bericht würde mir auch ohne Bezug auf das freigelegte Notiz genommen haben, da es uns nicht darum zu tun sein kann...

Genossenschaftliches.

Verfall von Volkerversicherungen im Jahre 1912. Einer der allgemein anerkannten Nachteile bei der Volkerversicherung ist der ungemein häufige vorzeitige Verfall von Versicherungen in den ersten drei Jahren. Wenn der Versicherte in dieser Zeit seine Prämien nicht mehr weiterzahlen kann, erlischt bei den Privatgesellschaften die Versicherung unter vollem Verlust der bereits bezahlten Prämie. Die durch die Genossenschaften und Gewerkschaften gegründete Volksspar- und Vorsorge stellt diesen großen sozialen Mangel dadurch ab, daß sie bei Nichtweiterzahlen im ersten Jahre der Versicherungsdauer die bereits bezahlten Prämien unter Abzug eines angemessenen Prozentsatzes für Risiko und Verwaltung als einmalige Prämie auf die Sparversicherung überträgt, und die Versicherung in eine prämienfreie Versicherung umwandelt. Das diese Reform eine große Bedeutung für das arbeitende Volk hat, das zeigt offensichtlich die große Zahl der jährlich vergütungslos verfallenden Versicherungen in nachfolgender Tabelle:

| Gesellschaft | Gesamt-Verfall | Summe der Prämien | Verfall von Prämien | Ohne Vergütung verfallene Prämien |
|---|----------------|-------------------|---------------------|-----------------------------------|
| Victoria | 816 203 | 98 666 | 98,0 | 26 587 000 |
| Friedrich Wilhelm | 186 869 | 181 161 | 70,4 | 23 447 000 |
| Jonas | 66 507 | 52 977 | 79,7 | 10 850 000 |
| Wilhelma | 26 292 | 20 687 | 78,5 | 6 008 000 |
| Deutschland | 11 287 | 7 647 | 67,2 | 1 712 000 |
| Kamina | 16 675 | 4 567 | 27,4 | 938 000 |
| Hamburg-Mannheim | 16 009 | 11 170 | 74,4 | 3 590 000 |
| Urania | 7 058 | 4 069 | 57,6 | 980 000 |
| Allgemeiner Deutscher Versicherungsverein | 2 286 | 798 | 34,9 | 804 000 |
| Fregja | 9 176 | 9 007 | 98,2 | 2 562 000 |

Vom Ausland.

Ausföhrung im Teplitz-Schönbach. Die Water- und Laderergeräten wurden am 1. Januar ausgeparkt, weil sie sich nicht erklären, innerhalb sechs Stunden den geänderten Vertrag auf weitere drei Jahre zu unterschreiben. Zugang ist streng fernzuhalten.

Eine Warnung an Auswanderer nach Kalifornien.

Vom Staatsrat der Gewerkschaften Kaliforniens wird folgender Aufruf mit der Bitte um Verbreitung zugesandt:

Im Namen der organisierten Arbeiter Kaliforniens möchten wir an alle organisierten Arbeiter Europas die dringende Bitte richten, mit den organisierten Arbeitern Kaliforniens in einer für beide Teile ungeheuer wichtigen Angelegenheit gemeinsam zu arbeiten, nämlich in Bezug auf eine wünschenswerte Regulierung und Verteilung der europäischen Einwanderung nach der Küste des Stillen Ozeans nach Eröffnung des Panamakanals.

Um den europäischen Arbeitern einen korrekten und allgemeinen Eindruck über die gegenwärtigen wirtschaftlichen Verhältnisse in Kalifornien zu geben, möchten wir folgende kurze und zusammenfassende Uebersicht unterbreiten:

Die Eröffnung des Panamakanals für den Seeverkehr ist ein Ereignis von größter Wichtigkeit und Frage für die organisierten Arbeiter an der Küste des Stillen Ozeans. Unter dem Schutze unserer verhältnismäßig höchsten Lage können die bisherigen Arbeiterorganisationen ihre wirtschaftlichen Probleme bei verhältnismäßig geringer Einmischung seitens der Außenwelt lösen. Deswegen entstand unter den meisten Arbeitergruppen ein Gefühl der Selbstständigkeit und Sicherheit, das in der allgemeinen Beteiligung der Arbeiter in staatlichen und kommunalen Angelegenheiten seinen Ausdruck findet. Im großen und ganzen wurden durch die Tätigkeit der Arbeiterorganisationen einigermaßen zufriedenergehende Löhne, Arbeitszeit und allgemeine Arbeitsbedingungen für fast alle Arbeiterklassen, die willens waren, sich zu ihrem eigenen Schutze zu organisieren, erlangt. Zudem haben die organisierten Arbeiter an gesellschaftlichen und politischen Angelegenheiten beträchtlichen Anteil genommen und für sich selbst und ihre eigene Sicherheit viele Vorteile erlangt. Mit der Eröffnung des Panamakanals jedoch und der damit verbundenen drohenden Masseneinwanderung von großenteils unorganisierten Arbeitern, ändert sich die Lage.

Um den Grund der Lage zu begreifen, hat man sich nur die Geschichte der europäischen Einwanderung nach den Vereinigten Staaten zu vergegenwärtigen. Bisher hat sich diese Einwanderung auf den östlichen und am meisten bewohnten Teil des Landes erstreckt. Und obgleich die enorme Zahl von nahezu 80 Millionen Einwanderern erreicht wurde, geschah die Zunahme doch so allmählich, daß die amerikanische Industrie imstande war, sich ihr anzupassen und gleichzeitig allmählich anzuwachsen, und zwar ohne ungebührliche Störung der wirtschaftlichen Bedingungen — abgesehen von einigen Fällen, wo Arbeitgeber aus Mangel oder in Folge einer größeren Auswanderung eine Klasse Arbeiter entließen und durch ganz neue ersetzten. Mit der Eröffnung des Panamakanals jedoch glaubt man, daß der Strom der europäischen Einwanderung sich hauptsächlich nach dem spärlich bewohnten Westen ergeben wird. Das bedeutet, daß während in früheren Jahren die Einwanderung einen kleinen Prozentsatz der arbeitsfähigen Bevölkerung ausmachte, die kommende Einwanderung an der Küste des Stillen Ozeans schließlich die Bevölkerung in wenigen Jahren verdoppeln oder verdreifachen wird. In anderen Worten, hier im Westen wird die Einwanderung nicht eine reine Abstraktion oder Einwirkungsfrage eines neuen Elementes bedeuten, sondern man wird daran denken müssen, wie einem Einfall oder vielleicht einer Beherrschung durch eine ganz neue Bevölkerung entgegenzutreten ist.

Wenn es ein neues Land wäre, das heißt wenn die natürlichen Quellen jedem Romanzosenwerden geöffnet und erreichbar wären, dem Arbeiter sowohl im Westen als

neher, so wäre alles schön und gut und keinerlei üble Folgen würde ein solch außergewöhnliches Ereignis nach sich ziehen. Aber die Küste des Stillen Ozeans ist ein altes Land, insofern als die reichen und wunderbaren Schätze des Landes seit langem in den Händen einiger Personen oder Vereinigungen monopolisiert wurden. Und diejenigen, welche die Anrechte besitzen, welcher Art diese auch seien, tun wenig oder gar nichts, sondern warten auf einen Wertzuwachs durch den Zuwachs der Bevölkerung, Arbeit, Industrie und Unternehmungen. Es kann nicht erwartet werden, daß diese Zustände lediglich durch ein außergewöhnliches Ereignis, wie die Eröffnung des Panamakanals, geändert werden. Die Gesetzgebung kann wohl einige Hindernisse, welche diejenigen, die neue Industrien großen Stilles begründen möchten, finden, beseitigen. Aber gesetzgeberische Veränderungen können nicht unmittelbare Wirkung haben. Das sie kommen, ist ziemlich sicher, wenn die Arbeiter und andere fortschrittliche Elemente auf politischem Gebiet fortfahren, mit Eifer und Verstand in diesem Sinne zu wirken.

Die der Vollenbung des Kanals vorangehenden Jahre waren wirtschaftlich nicht günstig. Dies ist ersichtlich aus einer chronischen Arbeitslosigkeit, die in den Städten herrschte, und zwar in mehr oder minder ausgeprägter Form in jedem Winter in San Francisco, Portland und Seattle, welche Städte die Hauptindustriestädte sind nur für die Staaten am Stillen Ozean, sondern auch für Alaska sind.

Es ist eine leichte Aufgabe und ein vergnüglicher Zeitvertreib für Handels- und Gewerbetreibenden und für Spekulanten, Statistiken herauszugeben, die den wachsenden Wohlstand des Westens beweisen sollen. Nach unserer Meinung jedoch kann der Wohlstand nicht nach dem anwachsenden Export, den Bilanzrechnungen, Grundstückspreisen, Spardbeträgen oder den von Gesellschaften erteilten Dividenden bemessen werden. Diese Angaben mögen beweisen, bis zu welchem Grade einige wenige imstande sind, die große Masse auszubeuten. Ständige Arbeit zu finden können und die Fähigkeit der Arbeiterschaft, von Zeit zu Zeit — ohne zum Streit greifen zu müssen — angemessene Verbesserungen zu erzielen, sind weit mehr gute Anzeichen eines wirklichen Wohlstandes.

Deßhalb wiederholen wir — wenn auch im Gegensatz zu den Wohlstandsstatistiken — daß an der Küste des Stillen Ozeans teilweise die Arbeitslosigkeit in den letzten Jahren chronisch geworden ist und daß häufig Streiks zur Aufrechterhaltung der bestehenden Arbeitsbedingungen oder zur Erlangung besserer Verhältnisse haben stattfinden müssen.

All das beweist, daß die glänzenden Berichte über Kalifornien, die gerade jetzt so häufig in der Presse der gesamten Welt verbreitet werden, immer mit einer gewissen Vorsicht aufgenommen werden müssen. Auswanderungslustige sollten sich immer vergegenwärtigen, daß die in Kalifornien und an der Küste des Stillen Ozeans bestehenden Industrien kaum imstande sind, die sich jetzt schon hier befindlichen Arbeiter zu unterhalten und noch viel weniger, eine eventuell große Anzahl neuer Einwanderer zu beschäftigen.

Um ein gewissenhaftes Bild über die allgemeinen Verhältnisse und die gegenwärtigen Aussichten für die Arbeiterklasse, die sie bei ihrer Ankunft hier vorfinden werden, zu geben, zitieren wir aus dem jüngsten Jahresbericht des Kommissariats des staatlichen Arbeitsamtes in Kalifornien folgenden Abschnitt:

„Bis vor kurzem war Kalifornien ein Land mit vielem Grundbesitz, was der Tatsache zu verdanken war, daß, sobald die Vereinigten Staaten ihre westlichen Besitzungen erworben, es die von Spanien erteilten Landverleihungen für zu Recht bestehend erklärte. Diese Landverleihungen — ungefähr 600 — umfaßten ungeheure Flächen. Als die Landwirtschaft mit dem Goldbergbau folgte, begannen einige der Eigentümer, diese Landereien zu bebauen, während andere sie brachliegen ließen und lassen, bis sie einst in kleinere Farmen aufgeteilt werden. Dies führte zu zwei Problemen, welchen das Volk von Kalifornien während der letzten 30 oder 40 Jahre gegenüberstanden hat. Das erste war, woher billige Arbeitskräfte in großen Massen nehmen, während es sich ferner darum handelte, daß die amerikanischen Farmer aus den östlichen Staaten und die einwandernden europäischen Landwirte zu angemessenen Preisen kleinere Flächen Landes nicht erwerben konnten.“

Die Einwanderung der Chinesen gewährte den Farmern dann die gewünschten billigen Arbeitskräfte. Die Billigkeit dieser Arbeiter, die großartige Qualität der erzeugten Produkte und der erfolgreiche Verkauf derselben erhöhte den Landwert dieser Farmen und auch derjenigen Landereien, die durch Landverleihungen verschafft worden waren und die zurückgehalten wurden, bis der Preis in manchen Teilen des Landes so hoch gestiegen war, daß es für den Durchschnittsmenschen ganz unmöglich wurde, Farmer zu werden. Dann kam die Ausweisung der Chinesen und die Forderung nach anderen Arbeitskräften, die sie ersetzen sollten. Japaner wurden die Nachfolger der Chinesen in der landwirtschaftlichen Arbeit. Wohl wünschte die Bevölkerung von Kalifornien die Japaner nicht, aber man war gezwungen, sie anzunehmen an Stelle der anderen.“

Das Wichtigste in der ganzen Landwirtschaft Kaliforniens ist jedenfalls die genaue Spezialisierung. Man hat rechtzeitig herausgefunden, daß gewisse Produkte an bestimmten Orten besonders gut gedeihen, so daß jeder Mann an dem betreffenden Orte diese Getreideorte anbauen, und daß auf diese Weise während der Winterzeit ungeheurer viel Arbeiter nötig wurden. Die Verhältnisse sind es zu verdanken, daß Japaner beschäftigt wurden. Der Japaner ist ein wandernder Arbeiter, während der weiße Mann versucht, da zu leben, wo er arbeitet. Der Japaner, der in Boca Vista (in Oregon des Staates) im Mai ankam, ist ein wandernder Arbeiter, während der weiße Arbeiter in Boca Vista folgt in den verschiedenen Jahreszeiten den verschiedenen Erzeugnissen, bis er im Süden des Staates (mehr als 600 Meilen entfernt) im Dezember und Januar Orangen pflanzt. Die Japaner sind unter jeder Bedingung die von Platz zu Platz, von Ernte zu Ernte wandert, und dadurch gelangt es ihnen, das Jahr über die meiste Beschäftigung zu erhalten. Natürlich gibt es gewisse Arten von Arbeitern, die den Winter abbringen, der

Japaner dagegen eignet sich für sie besonders, Arbeiten, die in gebückter oder liegender Stellung getan werden, wie das Pflücken von Beeren, das Schneiden von Spargel usw. Keine fremde Rasse aber hat den weißen Mann in unseren Kornfeldern ersetzt. Sogar auf den Grundstücken, die Japanern gehören, arbeiten Weiße mit den Pferden und bebauen die Felder, aber alle übrige Arbeit leistet der Japaner.“

In den letzten Jahren kam noch ein neues Problem für Kalifornien hinzu: der Ersatz der Japaner. Wir müssen jetzt vorwärts nach Europa blicken, um für die Landarbeit Ersatz zu bekommen. Wir haben schon angefangen, diese Frage durch Beschäftigung von Griechen — hauptsächlich beim Traubenpflücken — zu lösen.

Ein wichtiger Punkt in der Beschäftigung von Weißen bei der Landarbeit in Kalifornien ist, daß ihnen nicht die Achtung gezollt wird, die ihnen gebührt. Das kommt daher, daß wegen der kurzen Spanne Zeit, die sie auf der gleichen Farm arbeiten, der Eigentümer es nicht für nötig erachtet, Bequemlichkeiten für sie herzustellen, woraus folgt, daß sie ihre Schlafbede auf dem Rücken zu tragen haben und bei Mutter Grün übernachten müssen. Diese Verhältnisse tragen nicht dazu bei, eine gute Klasse von Landarbeitern zu erziehen, sondern eher eine Klasse von „Wanderarbeitern“. Während sechs Monate des Jahres werden sie politisch aus der Stadt gewiesen, wenn sie sich weigern, Arbeit zu verrichten, und während der anderen sechs Monate werden sie ausgetrieben, weil sie Arbeit suchen.“

Die Eröffnung des Panamakanals wird wahrscheinlich das Landarbeiterproblem von Kalifornien lösen, aber gleichzeitig haben wir uns zu hüten vor dem eventuellen Zustrom unerwünschter Einwanderer aus Süd-Europa, Kleinasien und Afrika. Für ein Mehr von 7½ Dollar bis 10 Dollar werden die Einwanderer statt in New York in San Francisco gelandet. Kalifornien braucht Einwanderer, um den Boden zu bebauen; aber es braucht derbe europäische Bauern und nicht das Volk von den Seehafenorten, die nur Laster und keine Tugenden mitbringen, die sich in unsern großen Städten ansammeln und eigene Kolonien bilden, wobei sie ihre Gewohnheiten beibehalten und für unsere Polizei eine ewige Quelle des Kerkers sind. Ich füge jedoch hinzu, daß es nötig ist, wenn man die beschriebene Klasse von Einwanderern erhalten will, ihre Interessen beim Landen an unsern Küsten in Betracht zu ziehen.“

Es sollte jedoch versucht werden, daß die Einwanderer während der Erntemonate — von Mai bis August — aufgenommen. Da würde es verhältnismäßig leicht sein, ihnen Arbeit in den landwirtschaftlichen und gartenbaurelevanten Bezirken zu verschaffen. Wenn die Einwanderer einmal auf dem Felde arbeiten, würde die Frage sich von selbst lösen. Der fleißige Einwanderer könnte in wenigen Jahren eine kleine Farm erwerben nach den jetzt gebräuchlichen Kolonisationsmethoden, nach welchen die Landereien des Staates aufgeteilt werden. Diese Schicht würde dann ihrerseits eine landwirtschaftliche Gemeinschaft herausbilden, welche rechtzeitig das Landarbeiterproblem lösen würde, und zwar durch die Einführung von Abwechslung der Ernten in einzelnen Orten und die allmähliche Beilegung der starken Spezialisierung der Betriebe.“

Wenn aber die Einwanderer nach der Ernte aufgenommen, vereinigen sie sich mit ihren eigenen Landsleuten in den großen Städten und, nachdem sie sich dort sechs oder acht Monate aufgehalten haben, ist es unmöglich, sie noch auf den Farmen unterzubringen.“

Wenn sie sich einmal in der Stadt festgesetzt haben, ist es im Durchschnitt unmöglich, zur Landarbeit zurückzuföhren. Wenn wir noch große Fabriken wie im Osten hätten, könnten wir sie in den Städten unterbringen, aber im gegenwärtigen Moment ist in den landwirtschaftlichen Bezirken deren beste Gelegenheit, Arbeit und Erwerb zu erlangen.“

In wenigen Jahren wird die kalifornische Gesetzgebung wahrscheinlich ein Abgabensystem für den Erwerb von Landereien ausarbeiten, nach welchem Männer mit Familien kleine Farmen kaufen und in jährlichen Raten bezahlen können. Wenn das erst durchgeführt ist, aber auch nicht eher, können wir auf eine herrliche Ent-wicklung unserer landwirtschaftlichen Möglichkeiten gefaßt sein. Aber niemals war es dem Mann mit seinen Mitteln schwerer, Land zu erwerben, als gerade jetzt. Durch gemeinsame Arbeit unter sich selbst könnten die Farmer schon jetzt bessere Bedingungen zum Verkauf ihrer Erzeugnisse schaffen. Gegenwärtig jedoch heimnen die Vermittler den Löwenanteil des Gewinnes ein. Die Gesetzgebung hat schon versucht, dieses Problem zu lösen, aber ohne Erfolg.“

Wir möchten allen denjenigen, die vorhaben, nach Kalifornien auszuwandern, den Rat geben, die englische Sprache zu erlernen, bevor sie kommen. Auf diese Weise können mühelose Jahre gepart werden. Man kann sich jetzt die englische Sprache überall so leicht aneignen, daß das nicht vernachlässigt werden sollte. Außerdem möchten wir allen Einwanderungslustigen den Rat geben, sofort bei ihrer Ankunft ihrer Versuchorganisation beizutreten. Nur so wird es möglich sein, daß sie und ihre Kameraden, die durch lange Jahre voller Opfer und Kämpfe für alle gute Löhne und Verhältnisse erzielt haben, davon Nutzen ziehen. Das! und immer vorwärts, niemals rückwärts gehen!“

In der Hoffnung, daß diese Anregungen von unsern Kameraden in Europa befolgt werden und daß die vor-liegenden Informationen ebenso wie eventuell zukünftige die größtmögliche Verbreitung finden mögen, zeichnen wir

Fachtechnisches.

Apparat für Schriftenteilung. In der heutigen Zeit ist das ganze Streben darauf gerichtet, Zeit zu sparen. Alle Vorteile werden herausgeholt, sei es durch praktische Hilfsmittel, sei es durch Vereinfachung der Arbeitsweise, den Arbeitspreis zu erniedern und zu verkürzen. Auch der Apparat für Schriftenteilung kann als ein

D. R. Jagger, Präsident.
Paul Schattknecht, Sekretär des Kalifornischen Staatsrats der Gewerkschaften.

praktischer Gebrauchsgegenstand angesprochen werden, der eine rasche und sichere Einteilung der Buchstaben beim Schütterschreiben ermöglicht.

Patentschau. Vom Patentbureau G. Krueger & Co., Dresden, Schloßstr. 2. Abdrücken billigst. Auskünfte frei.

Angemeldete Patente: Nr. 42h. F. 36304. Verfahren zur Herstellung von plastisch wirkenden Bildern.

Erteilte Patente: Nr. 75a. 29009. Fortrichtung zum Herstellen von Niederzeichnungen.

Gebrauchsmuster: Nr. 75c. 682794. Kamm für Dekorationsmalerei.

Verlängertes Gebrauchsmuster: Nr. 75c. 517312. Punktles mit Fettfarben-Überzug.

artiges Genussmittel sei — das Obst, den Zucker und das Salz. Der Preis der Schrift ist, wie bei allen Festen der Arbeiter-Gesundheits-Bibliothek, 20 Pf.

Abziehen vor dem Kriege muß alle diejenigen erfüllen, die die Kriegsgeschichten mit allen ihren Greueln und Bestialitäten lesen, die das umfassende neue Werk „Die Welt in Waffen“ veröffentlicht.

Der Bericht 1913. Bericht an die Mitglieder des Deutschen Holzarbeiterverbandes, herausgegeben vom Verbandsvorstand.

Bericht der Hauptkasse vom 5. bis 12. Januar

Gingefandt wurden für die Hauptkasse: Matheno M. 65,34, Lutenwalde 120,68, Grimmlischau 89,78, Wambro 6,22, Finsterwalde 261,40, Schleswig 87,66, Friedberg 80,28, Weimar 225,36, Neumünster 312,47, Wülhausen i. G. 154,2, Mühlburg 164,98, Meerane 110,56, Herford 488,98, Stegen 7,30, Forst 168,66, Hofenbein 101,96, Pirna 27,98, Ostro 79,60, Braunschweig 100,85, Prenzlau 82,90, Raumburg 64,8, Sagan 25,82, Glauchau 420,71, Zwickau 107,74, Gränitz 88,66, Spremberg 128,72, Gera 100, Jena 168,18, Göttingen 8,00, Oranienburg 82,80, Hof 802,24, Hirschberg 260, Weißwasser 260, Kolberg 212,70, Radolitz 14,42, Osnabrück 208,86, Meise 87,67, Dautzow 200, Lüdenscheid 142,00, Ronau 7,55, Plauen 2098,09; für den Vereins-Anzeiger Schleswig 1, Brandenburg 2,20, Weimar 8,60, Wülhausen i. G. 5,40, Gera 1,60, den Haag 4,50, Hamburg 2,50, Magdeburg 3,40, Halle 2,85, Lüdenscheid 2,60.

Material wurde versandt (B = Beitragsmarken, V = Vorkasse, K = Kalender, E = Eintrittsmarken): Chemnitz 80 K, Dresden 50 K, Bismarck 80 K, Sibiria 20 K, Lutenwalde 10 K, Mannheim 20 K, Prenzlau 10 K, Erfurt 2000 B + 80 K, 2000 B + 120, Göttingen 500 B + 60, 100 B + 100, 100 B + 120, Raumburg 400 B + 75, 400 B + 95, 400 B + 115, Neumünster 400 B + 85, 400 B + 120, Prenzlau 10 K, Speyer 3 B + 100 (grün).

Berichtigung. In Nr. 1 muß es heißen: Grefsmann 15 K.

Table with columns: Name, Buch-Nr., Betrag, Woche, 1913, Ort. Lists names like A. Witschajski, Mich. Wagner, Wilh. Richter, etc.

Die Woche vom 18. bis 24. Januar ist die 3. Beitragswoche.

Fachliteratur.

Das Jahrbuch der „Deutschen Malerzeitung“, „Die Maler“, Heft 10 des 33. Bandes, ist soeben erschienen mit dem Inhalt 46 bis 50. Tafel 46: Delft und Rand, von H. Göttsche in München; Tafel 47: Stadt Zillingen, entworfen von J. Oser in Nürnberg; Tafel 48: Hochaltar, Konstruktionszeichnung von K. Jensch in Hamburg; Tafel 49: Zwei Kirchenmodelle, entworfen von Karl Koch in Gießen; Tafel 50: Maler-Verbandsleiter für 1914, entworfen von G. Bloch in Leipzig.

Sterbetafel.

Frankfurt a. M. (Jahresfest Seligenstadt) Am 5. Januar starb unser Mitglied Peter Kettinger im Alter von 46 Jahren.

Vereinstell.

Bekanntmachungen.

Nach Beendigung des ersten Jahrganges der Zeitschrift „Das Einigungsamt“ können weitere Bestellungen beim Vorstand erfolgen. Der Bezugspreis durch den Vorstand einschließlich Porto beträgt für ein Jahr für ein Exemplar M. 1,50, für zwei Exemplare M. 3,00, für drei Exemplare M. 4,50, für vier Exemplare M. 7,20, für fünf Exemplare M. 9,75.

Literarisches.

Neuere Genusmittel. Von Dr. Alexander Tischbirek. Unter diesem Titel gelangte soeben Heft 35 der Arbeiter-Gesundheits-Bibliothek zur Ausgabe.

Der Maler-Kalender für 1914

Herausgegeben vom Vorstand des Verbandes. Zeichnungen sind an den Vorstand zu richten. — Preis 50 Pf. pro Exemplar. — Bei Bestellung von mindestens 10 Exemplaren kostet der Kalender pro Stück 45 Pf. — Einschreibungsgebühr 10 Pf. Porto beifügen.

Siliale Erfurt! Achtung, Zureisende!

Dieser Verkehrskreis, Verbindungsnetz und Fahrplan beginnt am 1. Januar 1914 im „Siphon „Zum Gotthardt“, Gotthardstr. 24.



Geld erhalten Sie zurück. Der Wucher, der nicht in jeder Beziehung einen Vorteil bringt. Es ist das Sie selbst, das Sie durch den Wucher verlieren.

Malergeschäft

Waler-Mantel

120 130 140 cm lang M. 2,- 2,50 3,00

Delgemälde

aus Natur, gepulvert auf Unterputz in handlicher Ausführung, als Gipsmalerei, Ölmalerei, Fresko, etc.

Museum

gibt, das geht nicht, aber für M. 10, alle Details hell und klar, erhalten Sie je einen Satz Bilder aus Berliner Denkmäler, Münz- und Medaillensammlung, etc.

Sie jeden Maler unerlässlich

ist der Zeichner, genaue Anweisung in M. A. 2 pro Stück, oder Zeichnung, zu beziehen von

Malerschule zu Bremerhaven

1. Dek., Schrift, Holz- u. Eisenmalerei 1 Monat Unterricht: 6 Maler, 4 Malerarbeiten

Lernen Sie tanzen

nach einer guten Schule in wenigen Tagen gründliche Kenntnisse, wie Volkstanz, Walzer, Polka, etc.

Lustige Gesellschaft steckt an! Sprühregen des Humors. Kongress-Verlag, Abt. 104.

Teilzahlung!!! Juwels & Co., Berlin A. 445

Maler-Mantel, weltberühmt in Sitz, Haltbarkeit u. Schönheit.

Selbstunterricht. 101. Ausgabe (1913) 15 cm: Dornschule, etc.